

WIDERSTAND GEGEN DIE ÜBERMACH



DIET EMAN
JAMES SCHAAP

starkundmutig

Widerstand gegen die Übermacht

Diet Eman / James Schaap

Band 9 der Jugendbuchreihe »starkundmutig«

Hardcover, 384 Seiten

Artikel-Nr.: 256638

ISBN / EAN: 978-3-86699-638-0

20 Jahre alt und über beide Ohren verliebt ist Diet Eman, als plötzlich überall Soldaten sind und sich über Nacht alles ändert ...

Es ist 1940, und die Deutschen unter Hitler haben die Niederlande besetzt. Maßlos ärgert Diet sich über die fremde Macht im Land und ihre unsinnigen Regelungen. Doch eine Atmosphäre der Angst breitet sich aus, es ist Krieg. Schnell merken Diet und ihr Verlobter Hein Sietsma, dass sie nicht untätig herumsitzen können, während es um sie her für Juden immer schwieriger wird. Sie empfinden es als ihre Pflicht als Christen, sich der neuen Regierung zu widersetzen, und beginnen eine Untergrundarbeit im Dienst der Juden -...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

DIET EMAN
JAMES SCHAAP

WIDERSTAND GEGEN DIE
ÜBERMACHT

starkundmutig

1. überarbeitete Auflage 2022 (CLV)
(erstmals erschienen 1995 unter dem Titel *Wo alle Worte enden* in
der SCM Verlagsgruppe [R. Brockhaus], Holzgerlingen/Witten)

Originaltitel: *Things We Couldn't Say*
© der Originalausgabe 1994 by Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand
Rapids, Michigan (USA)

© der deutschen Ausgabe 2022
by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Übersetzung aus dem Amerikanischen: Martina Merckel-Braun
Übersetzung der Briefe und Aufzeichnungen von Hein Sietsma aus
dem Niederländischen: Johannes Volkert
Satz und Piktogramme: Samuel Stark, Bielefeld
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256638
ISBN 978-3-86699-638-0

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT DES VERLAGS	9
DEN HAAG 1938	10
KRIEG	28
DER BEGINN DER BESATZUNGSZEIT	45
EIN VERSTECK FÜR HEIN	63
DER RUF NACH ENGLAND	75
HERMAN	92
VATER ABRAHAM UND PIETJE	112
DIE WOHNUNG IN DER REINKENSTRAAT	132
UNTERGETAUCHT IN EINDHOVEN	150
AUF WATERGOOR	162
LEEUWARDEN UND ZWIJNDRECHT	180
IM GEFÄNGNIS VON SCHEVENINGEN	204
KZ VUGHT, BARACKE 4	227
IM TAL DES TODESSCHATTENS	252
DAS VERHÖR	271
WIEDER AUF FREIEM FUSS	286
DER HUNGERWINTER	305
ZUM LETZTEN MAL ÜBER DIE IJssel	332
DIE BEFREIUNG	348
DAS EINSAMMELN DER SCHERBEN	363



»Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach. Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.«

Matthäus 16,24-25

11. Dezember 1939

Wieder ein Gespräch mit dem Doktor. Zum Schluss geht es jedes Mal um dieselbe Frage. Er sagt: »Die Kirche darf sich nicht in die Politik einmischen.« Und ich antworte ihm: »Wenn wir Christen sind und bekennen, dass Gott allmächtig ist, dann dürfen wir ihn aus keinem einzigen Bereich unseres Lebens ausschließen.«

aus dem Tagebuch von Diet Eman



Für Mark,
ohne den dieses Buch nie geschrieben worden wäre,

und für Joy
und all die Menschen, die in dieser schweren Zeit
mit mir zusammengearbeitet haben.

VORWORT DES VERLAGS

»Sollen wir Widerstand leisten oder ist die Besatzung Gottes Wille?«, fragten sich die niederländischen Christen, nachdem die Deutschen 1940 das Land besetzt hatten. »Kann man sich der Obrigkeit einfach widersetzen?« Für Diet Eman und Hein Sietsma war die Sache klar: Eigentlich war Königin Wilhelmina das von Gott eingesetzte Oberhaupt. Für die Befreiung der Niederlande zu kämpfen und der deutschen Besatzungsmacht die Stirn zu bieten, erschien ihnen erste Bürgerpflicht – und auch ihre christliche Verantwortung, nämlich dem menschlichen Leid, das durch die Deutschen an den Juden geschah, entgegenzuwirken.

Ihre Einstellung beinhaltete zivilen Ungehorsam, die aktive Einmischung in die Politik, Lügen sowie eine gehörige Portion Abneigung gegen die europäischen Nachbarn – Dinge, die unter vielen Christen heute mindestens umstritten sind. Bedenkt man allerdings die Besonderheit der Zeit damals, den Krieg, die vielen Toten und den enormen Druck, unter dem diese jungen Leute standen, so ist ihre Handlungsweise verständlicher und ihre Haltung sogar bewundernswert: Im Vertrauen auf Gott setzten Hein und Diet mutig ihr Leben ein, um anderen Menschen zu helfen und ihre Überzeugungen in die Tat umzusetzen. Denn sie hielten sich fest an der Aussage Jesu: »Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.«

DEN HAAG 1938



Während meiner frühen Kindheit besaß mein Vater ein gut gehendes Geschäft für Innenausstattung. Er beschäftigte viele Mitarbeiter, und seine Kunden waren meist wohlhabende Familien aus Den Haag, für die er Vorhänge und Gardinen herstellte und Tapezier- und Polsterarbeiten übernahm.

Im Jahr 1929 begann jedoch für die Niederlande – ebenso wie für die anderen Länder Europas und für Amerika – eine Zeit schwerer wirtschaftlicher Rezession¹. Ich war damals neun Jahre alt. Niemand konnte sich mehr Dinge leisten, die über das unmittelbar Lebensnotwendige hinausgingen. Mein Vater bekam kaum noch Aufträge, und es sah nicht so aus, als ob er mich studieren lassen könne. Ich hätte es mir zwar sehr gewünscht, und auch meine Lehrer waren dafür, aber mein Vater sagte, es ginge nicht. Und außerdem sei ich nur ein Mädchen.

Es war das einzige Mal, dass ich meine Eltern miteinander streiten hörte. Meine Mutter wollte mich studieren lassen, aber mein Vater sagte Nein. Es war zu teuer, und meine Brüder mussten studieren. Ich würde wahrscheinlich sowieso heiraten. Meine Mutter kämpfte einen harten Kampf, aber sie verlor.

An mir war – wie alle meinten – ein Junge verloren gegangen. Mit sechzehn trug meine Schwester hochhackige Schuhe und aufgestecktes Haar. Als ich in dieses Alter kam, war meine Frisur regelmäßig eine Katastrophe, ganz egal, wohin ich ging. Ich fand es herrlich, auf Bäume zu klettern und in der Natur herumzustreifen. Oft radelte ich mit meinem Bruder Albert und unseren Freunden in die umliegenden Bauerndörfer. Wir spiel-

1 *Rezession*: Rückgang, Abschwung

ten auf Wiesen, die von Bächen und Gräben durchzogen waren, den sogenannten *sloten*, die es dort auch heute noch überall gibt. Auch an Tagen wie Oster- oder Pfingstmontag fuhren wir mit dem Rad aufs Land. Wir kletterten auf Bäume und sprangen über Gräben. Einige von ihnen waren ziemlich breit, und natürlich fielen wir früher oder später hinein. Das gehörte einfach dazu.

Meine Schwester beschwerte sich darüber bei meiner Mutter. »Du darfst das nicht zulassen. Diet benimmt sich überhaupt nicht wie eine junge Dame.«

Eines Tages wandte sich der Küster unserer Kirche an meine Eltern. »Ich habe einen alten Freund, Jilt Sietsma. Einer seiner Söhne hat hier in Den Haag bei der Firma Shell eine Stelle bekommen. Er sucht jetzt ein Zimmer. Viel Geld hat er allerdings nicht.«

Mein Vater sah meine Mutter an, denn solche Sachen überließ er immer ihr.

»Ich habe gleich an Sie gedacht«, fuhr Herr Reitsma, der Küster, fort. »Sie sind so eine nette Familie. Könnten Sie den Jungen nicht aufnehmen – wenigstens so lange, bis er etwas anderes gefunden hat?«

Meine Mutter schien nicht gerade begeistert zu sein.

Herr Reitsma ließ nicht locker. »Er ist der älteste Sohn einer ziemlich großen Familie. Es ist eine traurige Geschichte. Sie haben gerade ihre Mutter verloren.«

Das brachte das Herz meiner Mutter zum Schmelzen. Sofort sagte sie: »Ich kann jetzt wirklich keinen Mieter gebrauchen. Ich habe zu viel zu tun. Aber ich habe Platz für einen dritten Sohn.«

Ich war damals siebzehn und das dritte von vier Kindern. Meine Schwester Stephana – wir nannten sie Fanny – war mit 25 Jahren die Älteste, Arjan war ein Jahr jünger als sie. Dann

kamen die *kleintjes*, nämlich ich und mein sechzehnjähriger Bruder Albert. Es behagte mir ganz und gar nicht, dass wir nun noch ein neues Familienmitglied bekommen sollten. Wir waren sehr glücklich miteinander, und es passte mir einfach nicht, dass wir jetzt diesen fremden Jungen aufnehmen sollten, der bloß ein Jahr älter war als ich.

Hein Sietsma, so hieß er, kam ursprünglich aus Marum in Friesland. Als er zu uns zog, war sein Vater Rektor einer kleinen christlichen Schule in Holk, einer Bauerngemeinde in der Nähe von Nijkerk in Gelderland. Damals kamen mir Ortschaften wie Holk und Nijkerk im Vergleich zu Den Haag, wo wir immer gewohnt hatten, schrecklich rückständig vor.

Auch der Namen Hein gefiel mir nicht. In meinen Augen war es ein altmodischer Bauernname. *Hein*, dachte ich, *das ist ja wohl das Letzte*. Ich lernte gerade Spanisch, und ich mochte spanische Namen wie Ramon. Es wäre eine tolle Sache, sich mal in einen Ramon zu verlieben, dachte ich – aber Hein? So jemand bei uns im Haus, und überhaupt – ein Mann!

Als meine Eltern mir sagten, dass er bei uns einziehen würde, tobte ich. »Ich finde das schrecklich! Und dann muss er auch noch Hein heißen!« Bestimmt hatte er Sommersprossen und rote Haare und war ein richtiger friesischer Bauerntölpel.

Hein wurde im Arbeitszimmer einquartiert. Er schlief in einem Bett, das tagsüber einfach an die Wand geklappt wurde und dann wie ein Schrank aussah.

Ich merkte bald, dass er ein netter Kerl war, aber ich hatte schließlich keinen Zweifel daran gelassen, dass er in meinen Augen ein unerwünschter Eindringling war. Also gab ich mir alle Mühe, ihn nicht zu mögen.

Wir hatten damals kein richtiges Badezimmer, sondern nur einige Waschbecken im Haus. Manchmal, wenn wir es eilig hatten, wuschen wir uns einfach in der Küche am Spülstein, damit alle rechtzeitig zur Schule oder zur Arbeit kamen. Niemand dachte sich etwas dabei.

Aber seit Hein da war, konnte ich nicht mehr in Unterwäsche in die Küche laufen und mich dort waschen. Ich musste einen Bademantel anziehen und jeden Morgen warten, bis ich mich im Schlafzimmer meiner Eltern waschen konnte. Für mich war vieles ganz anders geworden, seit er zu unserer Familie gehörte, wie Mutter es ausdrückte.

Tagsüber arbeitete er bei der Firma Shell, und abends lernte er Französisch. Er aß bei uns und ging mit uns zur Kirche und in die *Jongelingsvereniging*, wo er jede Menge Leute kennenlernte. Seit er bei uns wohnte, war unser Haus immer voller Besuch. Albert und ich hatten unsere Freunde, und nun kamen noch die neuen Freunde von Hein dazu. Wir hatten ein Klavier und ein Harmonium, und Albert spielte Cello. Er war sehr musikalisch und wollte immer Berufsmusiker werden. Er spielte in einem Orchester mit und war wirklich sehr gut. Oft musizierten und sangen wir miteinander. In diesen Jahren vor dem Krieg war unser Haus immer voller junger Leute. Es war eine wunderbare Zeit.

Das war 1937. Ich war damals siebzehn, und ich hatte gerade meine erste Stelle bei einer Bank im alten Stadtkern von Den Haag angetreten. Ich hatte zwei sehr gute Freundinnen, Betty und Annie, und samstags waren wir immer mit dem Rad unterwegs. Wir fuhren entweder zum Strand in die Dünen oder aufs Land hinaus. Betty und Annie waren genauso wild

wie ich. Wir waren noch richtige Kinder und benahmen uns auch so.

Eines Tages lud Hein mich zu einer Fahrradtour ein. Meine Freundinnen lachten sich halbtot, als ich es ihnen erzählte.

»Und was hast du geantwortet?«, wollten sie wissen.

»Natürlich habe ich Nein gesagt«, antwortete ich. Was für eine Frage!

Ich hatte wirklich keine Lust dazu. Warum sollte ich mit ihm Rad fahren, wenn ich jeden Samstag so viel Spaß mit meinen Freundinnen haben konnte? Außerdem hätte ich nie zugegeben, dass ich ihn eigentlich ganz gut leiden konnte. Nicht nach dem Anfall, den ich bekommen hatte, als meine Eltern sagten, er würde bei uns einziehen.

Er lud mich noch öfter ein, und an einem Samstagnachmittag, als meine Freundinnen keine Zeit hatten, beschloss ich, darauf einzugehen. Wir fuhren miteinander los – und redeten und redeten und redeten. Das machen alle Holländer so, wenn sie mit dem Rad unterwegs sind. Sie fahren Kilometer um Kilometer und führen dabei endlose Gespräche.

»Und, wie war's?«, fragten Betty und Annie mich später.

»Langweilig.«

Es war wirklich langweilig gewesen. Mit den Mädchen stellte ich lauter verrückte Sachen an, aber Hein war ein Jahr älter als ich und offenbar schon viel reifer. Mit Betty und Annie konnte ich auf Bäume klettern und über Gräben springen und alle möglichen Abenteuer erleben. Im Vergleich dazu war die Radtour mit Hein wirklich nicht sehr aufregend gewesen – wir hatten die ganze Zeit nur geredet. Gut, er war ein netter Kerl. Er war jedenfalls nicht so unsympathisch, wie ich zuerst gedacht hatte.

Aber wenn ich die Wahl hatte, mit wem ich meine Samstagnachmitten verbringen wollte, dann zog ich die Gesellschaft meiner Freundinnen bei Weitem vor.

Erst lange Zeit später erzählte mir meine Mutter, dass Hein mit ihr über mich gesprochen hatte. Er wollte wissen, was er tun könne, damit ich mich für ihn interessiere. Sie erklärte ihm, dass ich einfach noch nicht so weit sei wie er, sondern ein Kind, ein wildes Mädchen, dessen größtes Vergnügen darin bestünde, im Wald herumzurennen und über *sloten* zu springen. Ohne Interesse an Männern – und schon gar nicht an Männern, die nichts anderes taten, als langweilige Fragen zu stellen.

Er gestand ihr, dass er verrückt nach mir sei. »Aber sie scheint mich überhaupt nicht zur Kenntnis zu nehmen«, sagte er.

»Lass ihr noch etwas Zeit«, riet sie ihm. »Diet ist noch nicht so weit. Hab Geduld mit ihr.«

Damals sagte sie mir natürlich nichts von diesem Gespräch.

Hein war 1937 bei uns eingezogen, und ich glaube, in der ersten Zeit beobachtete er mich nur. Als wir zum ersten Mal miteinander Rad fuhren, war ich achtzehn. Etwa ein Jahr später zog er zu irgendwelchen Freunden, und plötzlich vermisste ich ihn sehr, obwohl ich das keinem Menschen gegenüber zugab. Seine Freunde kamen weiterhin zu uns, aber ihn sah ich bald gar nicht mehr. Er war zum Militärdienst eingezogen worden und musste nach Deventer, das südlich von Kampen an der IJssel liegt, nicht weit von der deutschen Grenze.

Die sorglose, heile Welt meiner Kindheit war plötzlich zerbrochen. Wir hatten Angst, dass es Krieg geben könnte. Jetzt, wo Hein weg war, merkte ich, wie viel er mir bedeutete. Ich wusste, dass ich es nicht verkraften würde, wenn ihm etwas passierte.

Er hatte auf seine Weise versucht, mir zu sagen, dass er mich liebte, aber ich hatte kaum darauf geachtet. Erst jetzt, als unser aller Leben in Gefahr war, erkannte ich, dass auch ich ihn liebte.

Alle Mitglieder unserer Familie schrieben ihm nach Deventer. Seine Briefe waren immer an uns alle gerichtet, aber ich spürte, dass sie in besonderer Weise mir persönlich galten. Ich hatte das Gefühl, dass er mir die Hand gab und mich bat, sie festzuhalten.

18. Dezember, nachmittags, 17 Uhr

Heute Morgen kam ich auf Urlaub aus Den Haag nach Nijkerk. Ich weiß nicht, was ich von Diet halten soll. Ich hatte mir vorgenommen, ernsthaft mit ihr zu sprechen, nur einen Augenblick, nur wir beide, und dabei wollte ich ihr dann in ihre schönen Augen schauen.

Diesen Augenblick gab es jedoch nicht.

Ich hatte es wohl zu sehr darauf angelegt.

Sie war mir irgendwie ein Rätsel.

Diet ist ein Wildfang.

Ihre Bescheidenheit

Ihre Ehrfurcht vor Gott und den Mitmenschen

Ihre Liebe

Ihr festes Bestreben, andere nicht zu verletzen

Ihr Bemühen, den anderen zu verstehen und sich in ihn hineinzuversetzen

Ihre Prinzipien

Ihre Liebestaten und ihre wenigen Worte.

aus dem Tagebuch von Hein Sietsma

Es machte uns Holländern Angst, zu sehen, wie viel Macht Hitler gewann. Er hatte Österreich besetzt, obwohl das viele nicht für möglich gehalten hatten. Wir erwarteten alle, dass England und Frankreich jetzt eingreifen würden, aber das taten sie nicht. Als Hitler in Polen einmarschierte, begriffen wir, dass die Sache immer gefährlicher wurde. Wir ahnten, dass etwas Schlimmes bevorstand. Trotzdem versuchten wir, den Kopf in den Sand zu stecken. Wir redeten uns ein, dass das, was in Österreich und Polen geschehen war, in Holland nie passieren könnte. Wir verschlossen unsere Augen vor der Gefahr, um einigermaßen normal weiterleben zu können.

Ich begriff immer mehr, wie dumm ich gewesen war, Hein so wenig Beachtung zu schenken. Ich hatte es kaum zur Kenntnis genommen, wenn er mir zu zeigen versuchte, dass er mich liebte. Es tat mir so leid. Dann erhielt ich einen Brief von ihm, in dem er schrieb, dass er das nächste Mal, wenn er ein paar Tage Urlaub bekäme, gern nach Den Haag kommen würde, um mich zu sehen. Mich ganz persönlich, nicht nur meine Familie. Ich schrieb ihm sofort zurück, dass ich mich sehr auf seinen nächsten Besuch freute.

Als ich ihn am Bahnhof abholte, schlug mir das Herz bis zum Hals. Was für ein unbeschreibliches Gefühl – zu spüren, wie sehr ich ihn liebte und wie sehr ich mir wünschte, für immer mit ihm zusammenzubleiben! Wir sprachen nicht darüber, aber ich fühlte, dass er dasselbe empfand wie ich.

Danach kam Hein noch oft am Wochenende zu mir nach Den Haag. Wir redeten stundenlang miteinander, und ich merkte immer mehr, was für ein wunderbarer Mensch er war. Er hatte viel Sinn für Humor. Manchmal brauchten wir über-

haupt nichts zu sagen – wir sahen uns bloß in die Augen und fingen an zu lachen. Aber wir konnten auch sehr ernste und intensive Gespräche führen. Unsere Liebe wuchs. Damals, auf unserer ersten gemeinsamen Radtour, als ich noch so ein Wildfang war und Hein nur als einen unerwünschten Eindringling betrachtete, fand ich alles so langweilig, was er zu sagen hatte. Jetzt war es anders. Ich hatte mich in ihn verliebt.

Oft unternahmen wir wunderbare, weite Fahrradtouren. Wir packten uns Brote und Limonade ein und machten unterwegs Picknick. Meist fanden wir irgendein malerisches Fleckchen an einem der *sloten*, wo wir uns unter hohen Bäumen ins Gras setzten und unsere zu Hause geschmierten Brote mit Käse und Erdnussbutter aßen. Dazu tranken wir Limonade aus Heins Feldflasche. Sie schmeckte uns herrlich, auch wenn wir damals keine Eiswürfel hatten.

Es war unsere schönste Zeit. Damals, 1938, war es noch möglich, unbeschwerde Tage miteinander zu verbringen. Hein liebte klassische Musik, und wir gingen oft in Konzerte. Wir hörten Feike Asma, einen berühmten Organisten aus Friesland, und immer wieder die Matthäuspassion².

Die Art und Weise, wie wir miteinander befreundet waren, kommt jungen Leuten heute bestimmt ganz altmodisch vor. Ich studierte damals Fremdsprachen. Da sich zu meiner Zeit die meisten Holländer kein Vollzeitstudium leisten konnten, gingen wir alle arbeiten und lernten abends. Am Samstagnachmittag machten wir bei schönem Wetter einen Spaziergang, oder wir

² *Matthäuspassion*: Vertonung der Leidensgeschichte Christi von Johann Sebastian Bach (1685 – 1750), wie sie das Matthäusevangelium beschreibt

besuchten ein Konzert, und oft gingen Hein und ich einfach zu Freunden und verbrachten ein paar Stunden mit ihnen. Sonntags saßen wir nebeneinander in der Kirche, und danach tranken wir Kaffee und aßen zu Mittag. Hein spielte gerne Schach und Backgammon und brachte mir diese Spiele bei. Nichts Besonderes passierte in diesen Stunden unseres Zusammenseins, und doch wurde unsere Liebe zueinander immer stärker und tiefer.

Meine Eltern hingen an Hein wie an einem Sohn. Meine Mutter hatte ein ziemlich unruhiges Leben, mit Vaters Geschäft und all den Freunden von Hein und mir, die laufend zu uns kamen, aber ich weiß, dass sie sehr glücklich darüber war, so viel Leben um sich herum zu haben. Hein kam an jedem freien Wochenende zu uns. Er war lieber bei uns als bei seinen Eltern, was zum Teil daran lag, dass sein Vater ein sehr strenger Mann war. Hein achtete und respektierte ihn zwar, aber manchmal kam er mit seiner gesetzlichen Art einfach nicht zurecht.

Einmal schrieb Heins Vater meinem Vater einen Brief. Er hatte erfahren, dass Hein drei Tage Urlaub bekommen sollte. Der erste Tag davon war ein Sonntag, und Hein hatte vor, am Sonntagmorgen vor dem Gottesdienst mit dem Zug nach Den Haag zu kommen. Heins Vater hielt es für eine Sünde, sonntags mit dem Zug zu fahren, und bat meinen Vater, Hein nicht ins Haus zu lassen. Nachdem Hein das Wochenende mit uns verbracht hatte, schrieb mein Vater an Herrn Sietsma: »Ich freue mich sehr darüber, dass Ihr Sohn nach Den Haag gekommen ist und mit uns den Gottesdienst besucht hat. Ich hätte es sehr schade gefunden, wenn er stattdessen in Deventer geblieben und in eine Kneipe gegangen wäre.«

Obwohl sich Hein oft über seinen Vater ärgerte, konnten wir ihn beide verstehen. Er war ein Mann mit strengen Prinzipien, aber seine Familie war so groß, dass diese Strenge wohl erforderlich war, um ein geordnetes Zusammenleben zu ermöglichen.

Hein versuchte es immer so einzurichten, dass er auch seine Familie in Holk besuchen konnte, wenn er Urlaub bekam. Aber er kam dort nie an einem Sonntag an. Wenn er nur zwei Tage Urlaub hatte und der erste Tag davon ein Sonntag war, fuhr er immer zuerst zu uns. Sonst hätte er einen ganzen Tag verloren.

Wir schrieben uns sehr oft. Obwohl ich so ein lebhaftes Kind gewesen war, muss ich doch ein sehr introvertierter Mensch gewesen sein, so erscheint es mir heute. Ich fand es sehr schwer, Hein offen zu sagen, was ich für ihn empfand. Vielleicht war ich einfach zu schüchtern dazu, vielleicht lag es aber auch an der Zeit, in der wir lebten, und daran, dass ich damals noch sehr jung war.

Für Hein schien es viel einfacher zu sein, seine Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Vielleicht hatten meine Schwierigkeiten auch mit meiner Erziehung zu tun. »Zeige niemals deine Gefühle« – diese Haltung war für unsere Familie ziemlich charakteristisch. Ich glaube, manchmal muss es Hein so vorgekommen sein, als ob ich empfindungslos wäre. Aber damals, als er zum ersten Mal nach Den Haag kam, um mich zu besuchen, da gab ich ihm den ersten Kuss. In diesem Moment wusste ich, dass das, was ich für ihn empfand, nicht einfach irgendwann wieder vorbei sein würde. Auch er küsste mich. Es berührte mich tief. Dieses erste Wochenende war wunderbar, und es war erst der Anfang.

17. November 1939

Katrientje³ ist ein kesses junges Mädchen mit roten Bäckchen. Sie ist angenehm im Umgang; sie weiß, wie sie sich in der Gegenwart junger Männer zu benehmen hat. Ein lustiger Typ, etwas lausbubenhaft.

Diet verfügt nicht nur über diese Vorzüge, sondern auch noch über den kindlich einfachen Glauben und die angeborene Eigenschaft, alles von der positiven Seite zu betrachten.

Bewusst oder unbewusst lautet ihr Motto: »Gott ist mit mir, und deswegen bin ich fröhlich und versuche, für jeden das Gute zu erstreben, ohne mich selber in den Vordergrund zu drängen.«

Warum schreibt sie jetzt nicht?

Weiß sie denn nicht, wie sehr ich mich nach einem Brief, nach einer Nachricht von ihr sehne?

Diet, kommst du morgen?

Ich will dich an mein Herz drücken und dir sagen, dass ich dich sehr, sehr liebe.

Ich habe gesehen, dass du mich liebst, du, mein Alles!

aus dem Tagebuch von Hein Sietsma

Das war 1939. Auch einige unserer besten Freunde hatten sich inzwischen gefunden. Johan van Gelder, den Hein in unserer Kirche kennengelernt hatte, hatte sich verlobt, und auch der andere Johan, den wir »Bram« nannten, um die beiden nicht zu

3 Nicht alle erwähnten Personen und Namen in diesem Buch sind einwandfrei zuzuordnen (Anmerkung des Herausgebers).

verwechseln. Bram hatte sich mit Nel verlobt, einer Freundin von uns. Johans Freundin Fokje wohnte in Amersfoort und kam öfters am Wochenende nach Den Haag, um ihn zu besuchen. Dann übernachtete sie meist bei uns. Das Haus meiner Eltern war wie ein Hotel – jedes Wochenende war irgendein junges Paar bei uns zu Gast. Wir waren alle sehr verliebt, und auch die jungen Frauen und Männer verstanden sich untereinander sehr gut. Es war eine wunderbare Zeit.

Montag, 20. November, Herrn Emans Geburtstag

Gestern Nachmittag fuhr ich nach Den Haag. Habe mich selber beurlaubt. 16:30 Uhr in der Malakkastraße. Bram war dort. Gemeinsam mit ihm hole ich Diet vom Gottesdienst ab. Diet und Betty bemerken uns nicht. Wir gehen vorbei, machen dann kehrt und folgen ihnen. Noch immer bemerken sie uns nicht. Erst, als ich mich bei ihr einhake.

aus dem Tagebuch von Hein Sietsma

November 1939

Große Überraschung am Sonntag. Als ich nach dem Gottesdienst nach Hause ging, lief plötzlich Hein neben mir her. Ich konnte es fast nicht glauben!

aus dem Tagebuch von Diet Eman

In Holland feiern wir am 5. Dezember Sinterklaas (Nikolaus), und an diesem Tag machen alle Leute ihren Angehörigen und guten Freunden kleine Geschenke, die manchmal auch sehr lustig sein können.